FORSCHUNG

Queer studieren in Zürich

Ab und zu stolpert man im Vorlesungsverzeichnis der Universität Zürich über das Wort «queer», sei es in der Literaturtheorie, Film- oder gar Rechtswissenschaft. Was hat es damit auf sich? Wir liefern eine kleine Einführung. Von Sarah Genner

«Filmtheorie: Trash / Queer / Camp», ein Nordistikseminar über den – man muss annehmen – schwulen Märchendichter Hans Christian Andersen, ein Anglistikgastvortrag über «Queer Theory» bei Prof. Elisabeth Bronfen und ein Vortrag über «Transgender Jurisprudence» in der Rechtswissenschaft bei Prof. Andrea Büchler. Diese Veranstaltungen im vergangenen Jahr haben gemeinsam, dass sie in den Bereich der «Queer Studies» an der Universität Zürich gehören. Es handelt sich dabei um einen interdisziplinären, wenig einheitlichen Forschungsansatz, der zu Beginn der 1990er-Jahre in den USA einen Höhepunkt erreicht hat, und von dort nach Europa geschwappt ist. Queer – dem deutschen quer verwandt – war ursprünglich ein durchwegs abschätziger Begriff, mit dem in der englischen Sprache Menschen bezeichnet wurden, die in irgendeiner Form nicht der Norm entsprachen, insbesondere Schwule, Lesben, Transsexuelle und Randständige. Innerhalb der amerikanischen Schwulen- und Lesbenbewegung erfuhr das negativ konnotierte Wort ab den 1980ern eine positive Umwertung – ähnlich wie der diffamierende Begriff «Nigger» von Schwarzen als Selbstbezeichnung übernommen wurde.

Queer: Spektrum sexueller Identitäten

Unter dem Begriff queer findet sich ein breites Spektrum von Menschen unterschiedlichster sexueller Identitäten wieder: neben Lesben und Schwulen auch Bisexuelle, Transsexuelle, Drag Queens und Kings (Männer, die sich als Frauen verkleiden und umgekehrt), Intersexuelle (auch Hermaphroditen genannt) und solche, die sich nicht eindeutig mit den Geschlechtskategorien Mann und Frau identifizieren. Je nach Verständnis umfasst queer auch Heterosexuelle, die nicht nach klassischem Muster lieben. Dadurch verfliessen die Grenzen und Ausgrenzungen, aber auch die Nützlichkeit des Begriffs, wenn nicht mehr klar ist, was er genau bezeichnet.

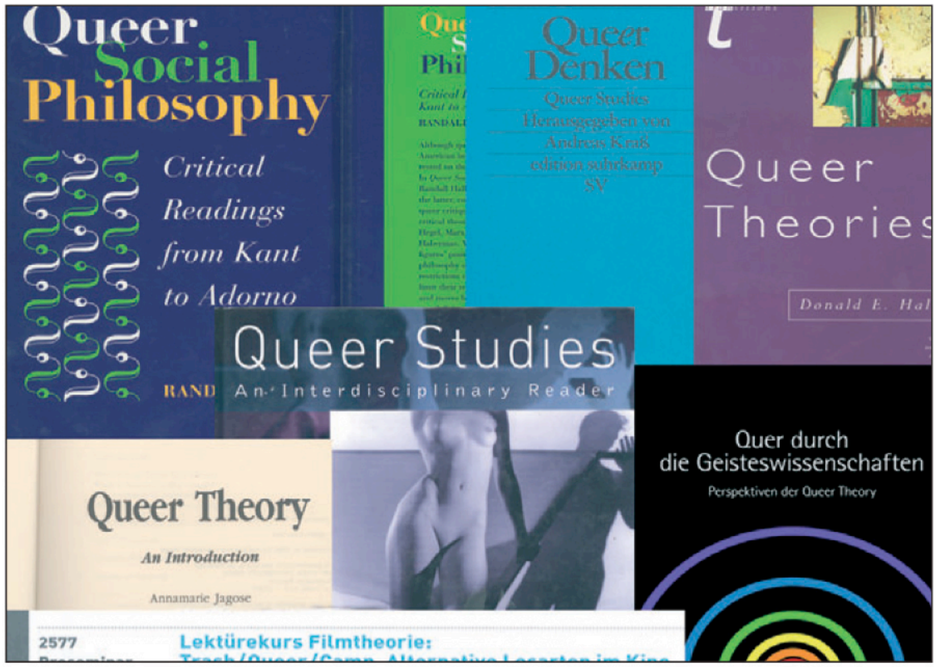
Die Queer-Bewegung stellt eine Art Alternative zu jenem Teil der Schwulen- und Lesbenbewegung dar, die sich stark an das klassische heterosexuelle Beziehungsmodell anlehnt und die Lebensform von zwei Menschen in lebenslanger Partnerschaft nicht grundsätzlich hinterfragt. Queer versteht sich in einem politischen Sinn als gesellschaftlich subversiv, als eine Unterwanderung von starren Strukturen im Bereich Beziehungen und sexuellen Identitäten.

Allmählich begann sich queer zunächst an den amerikanischen Universitäten einzuschleichen. Queer, neuerdings auch als Marketinglabel verwendet, verliert aber – zum Teil auch in akademischem Zusammenhang – oft die ursprüngliche politische Färbung und dient aus praktischen Gründen als Sammelbegriff für das scheinbar immer differenzierter werdende Spektrum sexueller Minderheiten. Wissenschaftlich gesehen wurde die Queer Theory von der theoretischen Strömung des Dekonstruktivismus stark befruchtet. Queer Theory dekonstruiert die Vorstellung stabiler sexueller Identitäten und vermeidet pauschale Kategorisierungen. Die akademischen Queer-Ansätze verdanken aber einiges auch feministischen Theorien und Gender-Ansätzen, unter denen sie teilweise subsumiert werden.

Schlüssel zur Gesellschaftsanalyse

Der kalifornische Literaturprofessor Donald Hall erklärte in seinem Gastvortrag in Zürich, dass sexuelle Identität oft als hochprivate Angelegenheit betrachtet wird, obwohl es in komplexer Weise mit dem Sozialleben verknüpft ist. Ähnlich wie die Frauenbewegung, die mit dem Slogan «Das Private ist politisch!» aufzuzeigen versuchte, dass die Stellung und die Rechte der Frau keine Privatsache ist, die individuell geregelt werden kann.

Gesellschaftliche Einstellungen zu Sexualität und Normalität haben sich gemäss Prof. Hall drastisch gewandelt. Während sexuelle Handlungen unter Männern im antiken Griechenland als gewöhnlich galten, wurde Frauen eine eigene Sexualität über Jahrhunderte abgesprochen, und mit dem aufkommenden Christentum verbreitete sich auch die moralische Vorstellung einer untrennbaren Verknüpfung von Sexualität und Fortpflanzung. Gesellschaftliche Haltungen spiegeln sich in Literatur, Film und bildender Kunst. Queer Theory ist zum Beispiel in der Literaturwissenschaft ein Schlüssel zum besseren Verständnis bestimmter AutorInnen wie Klaus Mann, Virginia Woolf und Oscar Wilde. Es ist aber auch ein Ansatz, um fächerübergreifend die vielfältigen Auswirkungen von sexuellen Normen auf soziale und ökonomische Strukturen zu analysieren.



Die Forschungsliteratur über sexuelle Identitäten boomt. *(Bild: Sarah Genner)*

Lehrstuhl für Queer Studies?

Manche VerfechterInnen von Queer-Ansätzen finden, eine Institutionalisierung als eigener Studiengang widerspreche der Grundidee. Auf einem Lehrstuhl «abgeschoben» gehe der subversive Anspruch verloren. Am Kompetenzzentrum für Gender Studies der Universität Zürich (KGS), wo Queer Studies als Teilbereich von Gender Studies verstanden werden, kann man diesem Standpunkt nicht viel abgewinnen: «Will man Queer Studies in Lehre und Forschung etablieren», meint Monika Gsell vom KGS, «braucht es eine Doppelstrategie: die Verankerung in den etablierten Fächern, und zusätzlich einen fächerübergreifenden Ort, an dem theoretische und methodische Grundlagen vermittelt werden.» Ein eigentlicher Lehrstuhl für Queer Studies ist am KGS aber kein Thema.

Auch Therese Steffen, Privatdozentin für Englische und Amerikanische Literatur, hält eine Professur für Queer Studies angesichts der recht «behutsamen» Etablierung von Gender Studies an der Universität Zürich in nächster Zeit für unvorstellbar. In Hamburg steht im April dieses Jahres die Eröffnungsfeier des von Antke Engel gegründeten «Instituts für Queer Theory» bevor. Im international besetzten Beirat sitzt auch die bekannte Queer-Theoretikerin Judith Butler.

In ihrem soeben abgeschlossenen Buch über Gender Studies, in dem sie auch Queer Theory behandelt, schreibt Steffen: «Die Queer Theory bleibt ein Geflecht, eine Denkfigur des Widerstandes gegen die Normalität. Queer Theory erweist sich als anhaltend produktiv. So lösen sich seit kurzem in ihrer Folge zum Beispiel Medizin und Psychologie von einer Definition von Transsexualität als Krankheit sowie einer Fixierung auf *eine* Identität.» Will aber der Queer-Ansatz überleben, muss er selbst immer wieder ge-queert, durchbrochen und hinterfragt werden.